Predigt über Psalm 27

Apis
1. November 2022
in Stuttgart (Liederhalle)

Predigttext: Psalm 27 (Luther 2017)

1 Von David. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem
sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor
wem sollte mir grauen? 2 Wenn die Übeltäter an mich wollen,
mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, müssen
sie selber straucheln und fallen. 3 Wenn sich auch ein Heer
wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.
4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im
Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen
die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu
betrachten. 5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen
Zeit, / er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf
einen Felsen. 6 Und nun erhebt sich mein Haupt über meine
Feinde, die um mich sind; so will ich opfern in seinem Zelt mit
Jubel, ich will singen und Lob sagen dem HERRN. 7 HERR, höre

meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: / »Ihr sollt mein Antlitz
suchen.« Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. 9 Verbirg
dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand
nicht von mir ab, du Gott meines Heils! 10 Denn mein Vater und
meine Mutter verlassen mich, aber der HERR nimmt mich auf.
11 HERR, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn
um meiner Feinde willen. 12 Gib mich nicht preis dem Willen
meiner Feinde! Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht. 13 Ich glaube aber doch, dass ich sehen
werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen. 14 Harre
des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

—- —- —-

Einstieg: Die Zeit zurückdrehen!?

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

vorgestern haben wir wieder einmal die Zeit umgestellt: von der Sommerzeit auf die Winterzeit. Wir haben wieder ein bisschen nachdenken müssen. Aber dann war uns wieder klar: eine Stunde zurück muss die Uhr! Um drei Uhr am 30. Oktober war nochmals zwei Uhr.

Es gibt da übrigens einen eigenen Zeitumstellungshumor. Was bringt die Zeitumstellung – außer einer Stunde mehr Schlaf? Sagt jemand: »Endlich stimmt die Uhrzeit bei der Uhr an meinem Ofen wieder.« Ein anderer stellt fast schon philosophische Überlegungen an:

»Wenn in dieser Nacht Zwillinge geboren werden, und der erste kommt um 2:58 Uhr zur Welt und der zweite 15 Minuten später, dann ist es ja wieder 2:13 Uhr und der jüngere Zwilling ist dann tatsächlich der Erstgeborene. Kalendarisch jedenfalls.« Da muss man erst einmal darauf kommen. Zeitumstellung: Wir haben die Uhr zurückgedreht.

Wahrscheinlich würden wir sagen: Das wäre doch was, könnten wir doch auch sonst die Zeit einmal zurückdrehen, nicht um eine Stunde Ende Oktober, nein, am besten weit zurück, ganz weit: vor den 24. Februar, vor diesen mörderischen Angriff Putins auf die Ukraine. Ach, und wenn wir schon dabei sind, vielleicht auch vor den 28. Januar 2020, als erstmals ein Mensch in unserem Land an Covid-19 erkrankte. Oder wenigstens vor den 28. Oktober 22, als die Geldentwertung zum ersten Mal seit 70 Jahren über die 10%-Hürde sprang. Die Zeit zurückdrehen! Nicht um das alles *noch einmal zu erleben*. Im Gegenteil! Um wieder *zurückzukehren* in die guten alten Zeiten, in diese goldenen Jahre vorher. Wir wussten ja gar nicht, *wie gut* wir es hatten, ohne Krieg, ohne Pandemie, ohne Inflation und ohne Energiekrise.

Eine nahezu heile Welt! Jedenfalls im Rückblick! Könnten wir doch die Zeit zurückdrehen!

Aber es ist Zeitenwende, und passend zum November hat unser Bundespräsident uns gerade auf harte Zeiten, ja schwere Jahre eingestimmt.

Was tun wir, wenn wir *nicht* die Zeit zurückdrehen können, was können wir machen, um zu verstehen, was gerade los ist, um damit fertig zu werden, und um den Mut nicht zu verlieren? Was tun Christen, Pietisten allzumal? Sie greifen zur Bibel. Das ist ja unser Ding: Wir haben eine besondere Liebe zur Bibel. Wir trauen der Bibel, weil sie uns unser Leben erklärt. Und es ist ja wieder und wieder passiert: Nicht toter Buchstabe, nicht antike Literatur, nicht fromme Ideen, nein, das alles nicht, sondern lebendiges Wort, das mitten ins *Herz* trifft, den *Kopf* klar macht und die *Hände* stark. Darum greifen wir zur Bibel, auch jetzt, in den harten Zeiten und schweren Jahren. Die Bibel ist kein Heile-Welt-Buch!

Predigttext: Psalm 27 (BasisBibel)

VON DAVID. Der Herr ist mein Licht und mein Glück. Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist der Schutz meines Lebens. Vor wem sollte ich erschrecken? Böswillige Leute

machten sich an mich heran, um mich mit Haut und Haar zu verschlingen. Es waren meine Gegner und meine Feinde, doch sie mussten scheitern und stürzen. Auch wenn ein Heer mich belagert, bleibt mein Herz ganz ohne Furcht! Auch wenn ein Krieg gegen mich ausbricht, halte ich an meinem Vertrauen fest. Ich hatte eine einzige Bitte an den Herrn. Nichts anderes wünsche ich mir: Ich möchte im Haus des Herrn sein alle Tage meines Lebens. Ich möchte die Schönheit des Herrn schauen und sie im Inneren seines Tempels betrachten. Denn er bewahrt mich in seiner Hütte am Tag, an dem mir Unheil droht. Er bietet mir Schutz unterm Dach seines Zeltes; er hebt mich hoch auf einen sicheren Felsen. Jetzt kann ich über meine Feinde triumphieren, die mich von allen Seiten umgeben. Mit Jubel will ich Opfer darbringen in seinem Zelt. Für den Herrn will ich singen und musizieren.

Hör doch, Herr, mein lautes Rufen! Hab Erbarmen mit mir und antworte mir. Ich dachte nach über dein Wort: »Ihr sollt mein Angesicht suchen!« Ja, dein Angesicht, Herr, will ich suchen Verbirg dein Angesicht nicht vor mir! Weise deinen Knecht nicht im Zorn zurück! Du bist doch mein Beistand! Schick mich nicht weg und lass mich nicht im Stich! Gott, du bist doch mein Anwalt Denn Vater und Mutter haben mich verlassen. Doch der Herr nimmt mich auf. Zeige mir, Herr, deinen Weg und führe mich geradlinig durchs Leben! Dann haben meine Verleumder das Nachsehen. Überlass mich nicht der Gier meiner Feinde! Denn falsche Zeugen sind gegen mich aufgetreten, um mich einer Gewalttat zu beschuldigen. Was wäre mit mir geschehen, wenn ich nicht fest darauf vertraut hätte: Ich werde die Güte des Herrn erfahren, solange ich noch im Land der Lebenden bin. Hoffe auf den Herrn. Sei stark und fasse neuen Mut.

Wie kann das sein: dass ein Gebet, das Tausende Jahre alt ist, uns unser Leben erklärt und Mut macht und den Weg weist, ja sogar Hoffnung in uns entzündet? Wie kann das sein? Ja, es kann

wohl nur daran liegen, dass es eben nicht nur ein uraltes Gebet ist! Gottes Geist durchweht diese alten Worte und trägt sie direkt in Kopf und Herz und macht die Hände stark und die Füße flink. Darum bitten wir auch jetzt, dass es geschehe!

Was aber ist es, das wir hier hören sollen? Ich glaube, es sind vier Anregungen in schwierigen Zeiten:

Als erstes: Tröstliche Enttäuschung! Ihr habt richtig gehört:

1. Tröstliche Enttäuschung: Wer glaubt, hat's auch nicht leichter!

Als Beter des 27. Psalms wird uns König David vorgestellt. Aber König David nicht im Glanz seiner großen Tage. Nein, König David in großer Not. Innerer und äußerer Not. Da sind Feinde, die ihn überfallen und sich sein Land einverleiben wollen. Da sind Heere, die die Stadt belagern. Da sind interne Gegner, die mit falschen Zeugen seine Integrität in Frage stellen. Er sagt es selbst: Es ist »böse Zeit« (V. 5). Dazu kommt innere Not, er sieht sich von Vater und Mutter verlassen, ja verstoßen und verurteilt. Es kommt alles zusammen, wie es manchmal ist im Leben: Eins

kommt zum anderen. Oder wie der Fußballer Jürgen Wegmann einmal sagte: »Erst hatten wir kein Glück und dann kam auch noch Pech dazu!«[1] Nur dass es hier ein Beter sagt, ein Frommer aus dem Alten Testament, sozusagen ein Alt-Pietist und er betet: Es ist böse Zeit. Feinde von außen, Einsamkeit, bösartige Kritiker, das ganze Programm.

Was hätten wir gebetet, wenn wir den Auftrag bekommen hätten, Nr. 27 im Gebetbuch der Bibel zu schreiben? Dass wir uns sorgen, was noch werden soll in einem kalten deutschen Winter? Dass uns die Familien aus der Ukraine zu Herzen gehen, auseinandergerissen, die einen an der Front, die anderen auf der Flucht? Dass wir uns fragen, welchen überhitzten Planeten wir den Enkeln hinterlassen? Dass uns persönliche Not den Atem raubt, Krankheit, Trennung, Einsamkeit? Oder dass es einfach diese Häufung von Krisen ist: Krise ist nicht mehr Ausnahme, Krise ist das neue ›normal‹! Also unser Psalm 27: Wir sind

---

[1] Zu Jürgen ›Kobra‹ Wegmann vgl. https://www.wz.de/sport/fussball/kobra-wegmann-zuerst-kein-glueck-gehabt-dann-kam-pech-hinzu_aid-29611347 – aufgesucht am 29. Oktober 2022. Die Lebensgeschichte von Jürgen Wegmann (u.a. RW Essen, Schalke 04, Borussia Dortmund, Bayern München) passt zu seinem Spruch: Er lebt heute von einer Berufsunfähigkeitsrente und Hartz IV.

gerade enttäuscht vom Gang der Dinge! Aber: Warum soll *das* eine *tröstliche* Enttäuschung sein? Eine Enttäuschung ist es gewiss, und zwar gleich eine doppelte:

Die eine Enttäuschung ist ganz weltlich: Wir hatten uns doch gut eingerichtet in einem angenehmen Leben. Wohlbefinden und Sicherheit waren doch garantiert – und es sollte immer besser werden. Jahr um Jahr wuchs der Wohlstand. Klar, es gab Rückschläge und Krisen, aber das hatten wir doch im Griff. Wir leben doch im ›Wir schaffen das‹-Land! Wir können das kontrollieren – dachten wir. Und jetzt merken wir: Es ist alles nicht so stabil, wie wir dachten. Und wir kontrollieren unser Leben nicht. Und wir wissen noch nicht, *ob* wir es schaffen. »Vor wem sollte ich mich fürchten?«, fragt der Beter im Psalm. Da könnten wir sagen: »Also, da fiele uns manches ein, da kommt uns einiges in den Sinn, wovor wir uns fürchten!«

Die andere Enttäuschung ist vielleicht auch geistlich, betrifft also unseren Glauben: Wo ist Gott in alledem? Hat er uns den Rücken gekehrt? Es gibt so eine Art frommen Optimismus, der z.B. sagt: »Gottes Reich ist doch nahe herbei

gekommen. So allmählich werden wir die Transformation unserer Gesellschaft erleben. Christen tun mit und verwandeln das Land immer mehr in das, was Gott sich vorgestellt hat. Mission ist dann nicht nur Seelen retten für den Himmel, Mission ist Bau des Reiches Gottes hier und jetzt.« Manche würden es weniger politisch sagen, eher auf den Einzelnen bezogen: »Wer Jesus folgt und dem Geist Gottes traut, der wird auch Krankheit und Not besiegen, dem winkt ein Leben unter Gottes reichem Segen, hier und jetzt.« Klingt doch schön, oder?

Nur unser David im 27. Psalm sagt: Nein, da sind Übeltäter, Widersacher und Feinde, da ist Mord und Totschlag, erbarmungslose Kritik und Verurteilung, da ist Unfrieden und Streit, bis in die eigene Familie hinein. Und bitte, glaubt es mir: Das gehört zum Leben des Volkes Gottes dazu. Das ist so. Gottes Volk lebt in der wirklichen Welt, nicht in der heilen Welt.

Das ist die Enttäuschung: Unser Taufschein ist keine Versicherungspolice für ein sorgenfreies Leben. Unser Glaube garantiert uns nicht, dass alles immer besser wird. Niemand hat uns versprochen, dass wir durch unser Tun

Gesellschaften transformieren und Reich-Gottes-förmig machen. Erlebst du also persönlich Schweres, geht dein Land durch harte Zeiten? Willkommen im Club! So ist es bei denen, die Gott lieben und fürchten! Anders herum gesagt: Noch immer darf das Böse sein Unwesen treiben. Noch immer müssen wir damit rechnen, dass die Macht, die stets verneint, sich austobt. Noch immer gibt es das: Schmerz, Leid, Tränen, innere und äußere Not, bösen, bitteren Tod. Noch immer hat Gott Geduld mit dieser Welt, freilich auch mit der Bosheit dieser Welt.

Was bitte ist denn daran *tröstlich*? Enttäuschend ja, aber tröstlich? Nun, tröstlich ist, dass wir nicht auf dem falschen Weg sind, wenn es uns so geht! Wir haben es nicht verbockt und haben es uns auch meist nicht selbst zuzuschreiben. Tröstlich ist, dass uns Gott nicht verlassen hat, wenn wir kein Glück haben und auch noch Pech dazu kommt! Tröstlich ist: Mit unserem Glauben ist nicht etwas in Unordnung, wenn das Leben schwer ist, das Land sich nicht transformiert und die großen Versprechen von Heilung und Wohlbefinden sich nicht erfüllen. So ist es vielmehr. Wer glaubt, hat's

auch nicht leichter. Und wer es nicht leicht hat, glaubt trotzdem richtig.

Aber wie geht es weiter? Das zweite: Ein radikaler Fokus!

2. Radikaler Fokus: Nur das eine will ich haben!

Warum ist der Beter aber dann so merkwürdig gelassen? Er sagt: »Mein Herz fürchtet sich nicht!« (V. 3). Und er fragt uns sogar: Sagt mal ehrlich, »vor wem sollte ich mich fürchten? Vor wem sollte mir grauen?« (V. 1).

Es geht nicht nach dem Motto: Stell dich nicht so an, anderen geht es auch nicht besser!

Der alte Fromme sagt: »Der Herr ist mein Licht und mein Glück!« (V. 1). Und er hat einen einzigen Herzenswunsch (V. 4):

> »Ich hatte eine einzige Bitte an den Herrn. Nichts anderes wünsche ich mir: Ich möchte im Haus des Herrn sein alle Tage meines Lebens. Ich möchte die Schönheit des Herrn schauen und sie im Inneren seines Tempels betrachten.«

Das nenne ich mal Fokus! Eine *einzige* Bitte! Nun, er wird auch sonst das Nötige getan haben, er wird die Verteidigung seiner Stadt organisiert haben. Wir wissen ja von David, dass er davon

etwas verstand. Er wird Nahrung, Energie und ärztliche Versorgung abgesichert haben. Er wird all das getan haben. Er wird vernünftige Politik gemacht haben. Hier geht es nicht um ein ›entweder - oder‹!

Aber in seinem Inneren wohnt *eine* Bitte: im Hause des Herrn will er sein, Gottes Schönheit will er betrachten. Um das alles durchzustehen, das harte Arbeiten und auch die Enttäuschung. Eine Bitte!!!

Dass das Leben schwer sein kann, das wussten die Menschen immer schon, und sie suchten Strategien, damit fertig zu werden.[2] Sie entdeckten: Unter allem, was wir haben, tun, genießen und lieben, droht tiefer Kummer, Verlust und Scheitern. Wenn du etwas liebst, riskierst du furchtbaren Schmerz. Wenn du dein Herz an etwas hängst, dann wirst du unweigerlich furchtbar verletzt werden. Unter der Oberfläche droht immer und überall das Chaos. Und die schlauen Menschen in der Antike schlossen daraus: Am besten bleibst du auf Abstand, bindest dein Herz an nichts und bleibst kühl,

---

[2] Die folgende Passage wurde inspiriert von einer Predigt, die Timothy Keller am 16. November 2014 über Ps 27 hielt: »Repose: The Power and Glory«.

unerschütterlich, in tiefer Gelassenheit. Hoffe nicht zu sehr, liebe nicht zu sehr, binde dich nicht zu sehr! Dann bleiben dir der Schmerz und der Kummer erspart, wenn das Leben rauh wird!

Ist das auch die Antwort, zu der uns jener Altpietist im Psalm 27, ermuntert? Der Kirchenvater Augustin sagt: Was wäre das für ein trostloses Dasein, nichts mehr zu lieben und das Herz nicht mehr an das zu hängen, was uns Gott schenkt! Klar, da droht Schmerz und Verlust überall. Aber die Lösung ist es nicht: etwas weniger zu lieben! Die Lösung besteht nicht darin, zum Leben innerlich auf Abstand zu gehen. Kühl zu bleiben. Wie selbstsüchtig wäre das denn, weniger zu lieben, um nicht verletzt zu werden!

Nicht all das Gute im Leben weniger zu lieben, ist die Lösung für schwere Zeiten, sondern den Einen mehr zu lieben. Noch einmal: Gott mehr zu lieben, das ist es, was hilft.

»Ich hatte eine einzige Bitte an den Herrn. Nichts anderes wünsche ich mir: Ich möchte im Haus des Herrn sein alle Tage meines Lebens. Ich möchte die Schönheit des Herrn schauen und sie im Inneren seines Tempels betrachten.«

Wir sollen auch in bösen Zeiten das Leben nicht weniger lieben, unsere Liebsten nicht weniger

lieben, unserem Beruf, unser Haus, unser Dasein nicht weniger lieben, sondern: Gott immer mehr lieben.

Das können wir am Psalmbeter ablesen: Seine einzige Bitte gilt Gott. Sie gilt nicht den schlimmen Umständen, in denen er leben muss. Zuerst und vor allem bittet er darum, in der Nähe Gottes sein zu dürfen. Nicht weil Gott ihm nützlich sein könnte, sondern weil Gott alles ist, was er braucht und will. Weil er weiß: Da bin ich endlich zu Hause, tief geborgen, mitten in den Attacken aller meiner Feinde, mitten in den bösen Zeiten.

Dass wir uns nicht falsch verstehen: Es ist vollkommen in Ordnung, Gott in den Ohren zu liegen, wenn uns die Umstände unseres Lebens quälen. Es ist nichts falsch daran zu beten:

- »Herr, lass uns heil durch diesen Winter kommen!«
- »Herr, hilf mir aus dieser Krankheit, bitte heile mich!«
- »Vater, fall diesem Aggressor in den Arm und stürze ihn vom Thron!«

- »Jesus, mein Retter, hilf mir heraus aus diesem Loch der Traurigkeit!«

Das ist vollkommen in Ordnung. Jesus lehrt uns so beten: um das tägliche Brot, die Befreiung von Schuld, Versöhnung untereinander, Erlösung von all dem Bösen, das uns quält! Nichts dagegen! Aber da ist noch etwas anderes: Herr, was auch immer kommt, Gutes oder Böses, das will ich unbedingt: Bei dir sein, in deiner Nähe, in deinem Haus, in deinem Licht. Bei dir, du bist Vater, du bist mein Licht, mein Glück, mein Heil. Und das ist unverdient und unverlierbar! Es ist reines Geschenk. Und Gott nimmt es uns nie wieder.

Versteht Ihr: Ja, Herr, ich bitte dich um Heilung von diesem oder jenem Leiden, aber ich weiß auch: Das einzige Leiden, das mich umbringen könnte, wäre dich zu verlieren und das wird nie passieren. Ich bitte dich, dass ich über die Runden komme und mir die Miete und das tägliche Brot noch leisten kann. Aber der einzige Schatz, ohne den ich nicht sein könnte, ist so unzerstörbar, dass Motten und Diebe ihm nichts anhaben können. Ich möchte nicht, dass Beziehungen vor die Hunde gehen, hilf mir, dass das nicht geschieht, aber selbst wenn mich Vater

und Mutter im Stich lassen, verurteilen oder auch aus meinem Leben verschwinden, weil sie sterben, dann lass mich bei dir ganz zu Hause sein. Du verlässt mich ja nie!

Das ist eine ziemliche ungewöhnliche Haltung, die uns der Beter des Psalms nahelegt, auch für uns Christen: das Leben zu lieben, aber Gott am meisten zu lieben. Nicht das Leben weniger zu lieben, sondern Gott immer mehr zu lieben. Nicht weil Gott neidisch wäre auf unsere Liebe zum Leben, sondern weil es nur Gott ist, bei dem wir am Ende des Tages sicher sind, geborgen wie in einer Festung, getröstet im Schweren, hoffnungsvoll in bösen Tagen. Will sagen: Das ist die Kraftquelle, damit wie standhalten, wenn sich die Welt nicht zum Besseren wendet, wenn uns das gemütliche Leben entzogen wird, und wenn wir kein Glück haben und auch noch Pech hinzukommt. Das Geheimnis dieses Psalms ist ganz einfach: Wer so betet, will nicht mehr nur etwas von Gott, er will Gott selbst. Gott ist ihm nicht nützlich, Gott ist sein größter Schatz, an dem sein ganzes Herz hängt!

Darum will David nichts mehr als das, ja er will nur das eine:

»Ich hatte eine einzige Bitte an den Herrn. Nichts anderes wünsche ich mir: Ich möchte im Haus des Herrn sein alle Tage meines Lebens. Ich möchte die Schönheit des Herrn schauen und sie im Inneren seines Tempels betrachten.«

Aber wie soll das zugehen?

3. Liebevoller Richtungswechsel: Wohin schauen wir?

»Ich möchte die Schönheit des Herrn schauen und sie im Inneren seines Tempels betrachten.« Das Wort, das hier für Schauen steht, ist sehr intensiv, sehr stark: Es ist ein intensives Schauen, ein Betrachten und Meditieren, fast schon ein Starren. Worum geht es hier?

Ich glaube, es geht um unser Beten. Es geht darum, wie all das, was wir wissen, auch unser Herz erreicht. Wie es werden kann, dass wir nicht nur mit dem Kopf zustimmen und sagen: Gott ist unser ein und alles. Sondern: Wie unser Herz dabei mitschwingt. Wie wir innerlich Zugang zu diesem Geheimnis bekommen, dass der Herr unser Licht und Glück ist, unabhängig davon, ob es gute oder böse Zeiten sind. Innerlichen Zugang, mit dem Herzen.

Martin Luther hat viel darüber nachgedacht, wie unsere Liebe zu Gott entzündet werden kann. Als

er seinem Friseur einen kleinen Text schrieb, wie man beten lernt, da fängt er mit einer ganz nüchternen Bemerkung an: Er berichtet, dass er, wenn er beten will, oft so dermaßen lustlos ist, so kalt und lieblos, dass er gar nicht anfangen mag. Was tut er dagegen? Er sagt: ich muss zuerst das Herz erwärmen. Wie macht er das? Nun, bevor er sein eigenes Gebet spricht und Gott um all das Nötige bittet, betet er Psalmen und singt Lieder. Und dann merkt er, wie er innerlich auftaut, wie ihm Gott mit seiner unbeschreiblichen Liebe vor Augen steht. Wie er endlich nicht mit sich beschäftigt ist, mit seiner Kühle oder Hitze, seinem Vertrauen oder Zweifel, seinem Glück oder Pech, sondern mit Gott. Wie er endlich sich nicht noch im Gebet selbst betrachtet, bewertet und beurteilt, sondern auf Gott schaut. Wie er nicht, wie einst Petrus, allen Mut verliert, weil die Wellen und der Wind so bedrohlich sind, sondern sein Blick fest auf den Herrn gerichtet ist.

Das, was Luther da beschreibt, kenne ich nur zu gut: Wie soll ich beten? Wenn ich innerlich kalt bin. Wenn ich in mir gefangen bin. Wo doch Gott unsichtbar ist, nicht fassbar. Wie gerade das ja eben nicht geht: Ich kann sein Angesicht nicht

schauen. Ich kann seine Schönheit nicht betrachten. Lieber David, was bitte erzählst du da!

Und doch gibt es Wege, auch wenn wir Gott noch nicht von Angesicht zu Angesicht schauen. Es gibt Wege, wie unser Herz sich für die Nähe Gottes öffnet. Ich nenne nur zwei (bei knapper Zeit: nur einen Weg) Wege:

Anbetung

Der erste Weg ist Anbetung. Anbetung ist Liebe zu Gott, die in Worte gegossen wird. Und Anbetung ist der Türöffner zu unserem Herzen. Anbetung zieht unseren Blick von uns weg und führt uns in Gottes ausgebreitete Arme. Vater steht ja vor der Tür und wartet auf uns, die wir ihm und uns so oft verloren gehen. Anbeten: ihm erzählen, es aussprechen und ausbreiten, sagen, wer er ist: der Schöpfer, der unendlich Geduldige, der treue Beistand, der unermüdlich Vergebende, der alles Opfernde, der großzügige Helfer. Sagen, wer er ist: der alles aufgab, in einer Krippe geboren, für uns unterwegs, bis zum Ziel, einem Kreuz, wo er an unserer Stelle und zu unseren Gunsten das Leben gab, der auferstand und damit uns das Tor öffnete zum ewigen Leben, der

uns lehrt, Vater zum unbegreiflichen Gott zu sagen. Anbeten: den Geist, der in uns wohnt, der uns mit anderen verbindet, der unser armseliges Gebet vor Gottes Thron trägt und hörbar macht, der uns tröstet, begabt und begeistert. Anbeten: Gott erzählen, wer er ist. Nicht wie fromm ich bin. Nicht, wozu er nützlich ist. Wer er ist. Mit den Psalmen. Mit dem Glaubensbekenntnis. Mit den alten und neuen Liedern. Aber bitte: mit Liedern, die nicht doch wieder dauernd über uns reden und über unsere Gefühle und unsere Anbetung. Denn zack, da sind wir wieder bei uns. Wenn wir anbeten, geht es um ihn und nicht um uns. Um seine Gefühle für uns und nicht um unsere Gefühl. Und paradoxerweise kommt das mit unseren Gefühlen gerade so wieder auf Kurs, dass wir uns nicht mit ihnen beschäftigen. Sondern eben: ihn anbeten! Weiter: Mit eigenen Worten. Mit den geliehenen Worten alter Gebete! In tiefem Schweigen vor seinem Thron. Mit dem Blick auf das Kreuz. Vor einer Kerze, die uns sagt: er ist hier. Anbeten, bis das Herz sich erwärmt. So geht das: die Schönheit des Herrn schauen. So »suchen wir sein Antlitz« (V. 8).

Tempel (bei knapper Zeit: weglassen!)

Der zweite Weg ist der Gang in das Haus des Herrn. Das halte ich ganz kurz. Wir haben keinen Tempel, und unsere Kirchen und Gemeinschaftshäuser sind nicht an sich Häuser des Herrn. Der Tempel, zu dem wir uns halten, ist die Gemeinschaft derer, die mit uns zusammen Jesus folgen. Das wissen wir, wir haben das gelernt, wie wichtig Gemeinschaft ist. Wie wir gerade da die Nähe Gottes erfahren, wo wir zusammen beten, feiern, essen, dienen, weinen und lachen. Ich sage also etwas, was geradezu beeindruckend langweilig sein könnte. Aber seit Corona haben viele ein wenig den Abschluss verloren. Und in jüngerer Zeit ist auch sonst unser Leben so kompliziert geworden, dass es uns schwer fällt, so regelmäßig beieinander zu sein, im Hauskreis, im Gottesdienst, in der Gemeinschaft. Aber je mehr wir spüren, dass wir in einer Welt leben, in der es alles andere als normal ist an Gott, an Jesus, an den Heiligen Geist zu glauben, desto dringender ist, dass wir einander ermutigen und stützen. Wo treffen wir denn auf Gott? Da, wo sein Volk sich sammelt. Da wird unsere Liebe zu Gott aufs Neue entzündet.

Auch da schauen wir die Schönheit des Herrn, im Inneren des Tempels.

Nun könnte man meinen: Ja, das ist alles ganz nett, dann werden wir noch ein bisschen frömmer. Aber was hat das mit unserer verzwickten Weltlage zu tun? Inwiefern hilft uns das durch diesen Winter? Warum sollte das etwas an unserer Sorge ändern, dass wir uns unser kleines Leben nicht mehr leisten könnten? Was ändert das am Krieg? Wir sind jetzt tröstlich enttäuscht, wir haben unseren Fokus auf Gott gerichtet und in Anbetung und Gemeinschaft unseren Glauben gestärkt. Und nun?

4. Das erhobene Haupt: Es muss alles gut werden

Das alles könnte ein bisschen wie ein Durchhalte-Appell klingen. Es ist zwar alles ganz schlimm, und es bleibt auch schlimm, und es wird vielleicht noch schlimmer, aber tief im Herzen bist du mitten im Chaos geborgen. Und mehr gibt es nicht.

Der Beter des Psalms hat eine andere Erwartung. Er weiß, dass das Schwere zu seinem Leben dazu gehört. Aber er akzeptiert nicht, dass es für immer so bleiben soll. Der Beter sieht vor seinem

inneren Auge mitten in den Attacken der Feinde den Sieg. Die Übeltäter werden straucheln, betet er. Vor wem sollte mir grauen, fragt er sich selbst. Am Ende erhebt sich mein Haupt über die Feinde. Und am Ende fast schon euphorisch: Ich werde sehen die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen. Ich werde es noch sehen: den Sieg Gottes über alles Böse. Ich werde Gottes Güte sehen. Im Lande der Lebendigen. Es ist noch nicht vorbei. Es ist erst aus, wenn das Böse vernichtet ist.

Auch das möchte ich zum Schluss etwas konkreter sagen: Immer im November, wenn die Uhr umgestellt ist, werden wir in den Gottesdienst an die letzten Dinge erinnert, an den Tod und die Auferstehung, an das Gericht Gottes, an die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Daran, dass Gott alle Tränen trocknen wird. Daran, dass Krankheit, Gewalt, Leid, Tod und Trauer an ihr Ende kommen.

Meine Bilanz nach vielen Jahren ist: das ist uns selten zu Herzen gegangen. Es ist immer ein bisschen bemüht, fast pflichtschuldig, wenn wir vom Kommen des Herrn sprechen. Es kommt uns kaum in den Sinn, voller Sehnsucht und

Leidenschaft zu rufen: Komm, Herr Jesus, komm bald. Wir verstehen den Paulus nicht, wenn er sagt, er habe Lust abzuscheiden und beim Herrn zu sein. Ganz ehrlich, ich denke dann eher: och ja, eilt nicht!

Vielleicht liegt es auch daran, dass wir in den guten Zeiten einfach denken: Ist doch alles prima, und was noch nicht prima ist, kriegen wir auch noch hin. Auch selber. Naja, gerne mit Gottes Segen, aber im Grunde, mal ehrlich, wir können schon ganz schön viel.

Vielleicht liegt es auch daran, dass wir ein bisschen langweilige Vorstellungen davon haben, wie das sein wird: so in barock anmutenden goldenen Gassen mit lauter Perlentoren, in denen ein ewiger Posaunenchor bläst. Nichts gegen Posaunenchöre! Ewige Worship-Band wäre auch nicht besser. Anders wäre es, wenn wir daran dächten, dass wir den schönsten Anblick haben werden, den es geben kann: Gott selbst in einem strahlenden Licht, und Gott selbst inmitten einer runderneuerten Welt, in der das Leben noch einmal neu beginnt, aber ohn all das Böse und Kaputte, das uns jetzt das Leben schwer macht. Und vielleicht ist das ein Effekt der Zeitenwende,

in der wir jetzt leben, dass unser Herz sich danach sehnt, dass das alles endlich, endlich wahr wird. Dass all die Opfer getröstet werden, dass all die Gewaltigen vom Thron gestoßen werden, dass die Hungrigen gespeist werden, die Lahmen gehen, die Toten auferstehen, lebendig und kräftig, und dass der Grundtenor in alle dem unbändige Freude ist. Komm, Herr Jesus, komm!

Und bis dahin transformieren wir nicht die Welt. Wir tun das Menschenmögliche. Wir beten, dass Gott auch im Vorläufigen und Vorletzten dem Guten zu dem einen oder anderen Sieg verhilft. Auch wenn es noch nicht der Himmel ist, ist es doch eine von Gott gnädig erhaltene und lebenswert gehaltene Welt. Keine heile, aber eine lebenswerte Welt! Trotz und mit allem Bösen. Wir wissen nüchtern, dass zu unserem Leben auch das Schwere gehört. Wir richten aber unseren Blick auf Gott. Er ist jetzt unsere Schutzburg und er ist am Ende der Sieger. Das steht seit der Auferstehung Jesu von den Toten fest. Es - steht - fest! Und hier und da ist auch etwas davon zu spüren und zu erleben. Da gibt es dann kleinere und größere Siege zu feiern, Zeichen des

Reiches, Hinweise auf das, was kommt. Noch nicht mehr, aber das ganz sicher.

Wenn wir nun diesen alten Worship Song vom König David mitnehmen, dann tun wir das getröstet: Uns passiert nichts, was Gott nicht unter Kontrolle hat. Wir sollen unser Leben nicht weniger lieben, aber Gott mehr lieb gewinnen. Das passiert, wenn wir ihn anbeten, jeder für sich und alle gemeinsam. Und am Ende wird er dem Bösen und allem Leid ein Ende bereiten. Vorher ist es nicht vorbei. Ganz sicher nicht. Vorher ist nicht Schluss. Nur mit dieser Predigt ist jetzt Schluss. Ich habe ja keine Uhr, die ich zurückstellen könnte. Darum sage ich lieber: So ist es. Und so sei es! Amen.